

»Forschung zum Widerstand hat sich erweitert«

Seit 50 Jahren bemüht sich ein Studienkreis, an antifaschistischen Kampf in Deutschland zu erinnern. **Gespräch mit Thomas Altmeyer**

Im Jahr 1967 gründete sich in Frankfurt am Main der »Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945«, um den Kampf von Arbeitern, Sozialisten, Kommunisten und anderen Gruppen gegen den Faschismus im Gedächtnis zu halten. Im Februar feiert der Studienkreis sein 50jähriges Bestehen. Wie hat sich Ihre Arbeit bis heute verändert?

Damals haben Öffentlichkeit und Forschung in der Bundesrepublik Widerstand nur selektiv wahrgenommen: Der militärische gescheiterte Umsturzversuch des 20. Juli, der Widerstand der Kirchen, eventuell noch die Aktionen vereinzelter Gruppen wie der Weißen Rose. Seither ist das Verständnis von Widerstand breiter geworden. Der »integrierte« Widerstandsbegriff umfasst heute auch Aktionen von Juden, Sozialisten, Kommunisten oder aus der Arbeiterbewegung, aber auch den sogenannten Rettungswiderstand, also das Schützen von Verfolgten in der Nazizeit, die Solidarität, das kurzzeitige Aufnehmen in die eigene Wohnung, und sei es nur für eine Nacht. In den 60er Jahren wollte eine Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr mit diesem Thema konfrontiert werden. Dass Widerstand möglich war, bedeutete ja auch, dass man etwas hätte wissen, sagen und sogar dagegen machen können. Spätere Generationen hatten mit dieser Wahrnehmung weniger Probleme.

Wie hat sich mit dem Zeitgeschehen der Studienkreis selbst verändert?

Das Spektrum der Forschungen hat sich seit 1967 erweitert. Die Zeitzeugin Hanna Elling hatte sich noch auf



PRIVAT

Thomas Altmeyer ist seit 2005 wissenschaftlicher Leiter des »Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945« und Politikwissenschaftler am Seminar für die Didaktik der Geschichte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main

Grundlage eigener Erfahrungen – sie war im KZ Moringen – mit dem Thema »Frauen im Widerstand« beschäftigt. Meine Vorgängerin, Ursula Krause-Schmitt, hat zu Frauen aus dem KZ Ravensbrück geforscht, aber auch zum Kampf von Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, zu Deserteuren oder den Zeugen Jehovas. Nach 1989 wurden uns neue Quellen zugänglich, die ein vollständigeres Bild zeichnen halfen.

Welche Hauptaktivitäten gab es in den vergangenen 50 Jahren?

Wir haben ein Archiv aufgebaut, das von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Interessierten und Angehörigen ehemaliger Widerstandskämpfer genutzt wird. Während des Austauschs von Informationen stellten sie uns neue Dokumente zur Verfügung. Auch aus der Forschung erhalten wir Materialien. Fotos und Quellen geben Auskunft: Wer hat was unternommen,

wie fand Verfolgung statt? Wir organisieren Wanderausstellungen zu Frauen oder Jugendlichen im Widerstand oder zu den Kindern im KZ Theresienstadt. Sie werden unter anderem in Schulen, Rathäusern, Kirchengemeinden gezeigt. Eine unserer Ausstellungen zur Jugend im Widerstand war – ins Englische übersetzt – in den USA, in St. Louis, zu sehen.

Wie reagieren Sie auf das Wiedererstarken rechter Parteien und Gruppierungen?

AfD, Pegida und andere Rechtspopulisten sind zumindest aktuell noch nicht mehrheitsfähig, verschoben aber den Diskurs des Sagbaren. Demzufolge wird es auch spannend sein, was bei unserer Festveranstaltung Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des »Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes« in Wien über die Bedeutung der rechtspopulistischen Freiheitlichen Partei Österreichs, FPÖ, für die Erinnerungsarbeit zu sagen hat. Auch zur Entwicklung in der Türkei und den USA gibt es verschiedene Einschätzungen. Sie reichen von »alles noch im Rahmen« bis zur Feststellung »eines qualitativen Umschwungs hin zum Faschismus«. So war es auch in den Anfängen des Nationalsozialismus. Wir können es im Vergleich diskutieren.

Interview: Gitta Düperthal

■ Festveranstaltung: 25. Februar, 14.30 Uhr, Saalbau Gutleut, Rottweiler Straße 32, Frankfurt am Main.

■ Ausstellung »Europäischer Widerstand gegen den Nazismus«: 16. Februar bis 11. März, Stadtbücherei Frankfurt/M., Hasengasse 4; Mo–Fr 11–19 Uhr, Sa 11–16 Uhr; Eröffnung am 15. Februar, 19.30 Uhr